

Opa fliegt nach Afrika

1. Abenteuer am Anschlussstag

Die Maschine nach Mauritius sollte am 03.10.2009 nachmittags um 15:45 Uhr in Frankfurt/Main starten, die Landreise mit dem Auto um 06:00 Uhr in Atzendorf beginnen, mit Catharina um 06:30 Uhr zum Magdeburger Hauptbahnhof ihre Fortsetzung finden und mit dem IC nach Hannover und von dort mit dem ICE zum Flughafen Frankfurt abgeschlossen werden.

Die Wahl des Termins war dem günstigen Preis geschuldet. Der 19. Jahrestag des Anschlusses als Reisetag – wer wie Schicklgruber in Mein Kampf das Wort „Wiedervereinigung“ liebt¹, sollte das korrektere Wort „Anschluss“ nicht scheuen – versprach überdies zumindest halbleere Züge mit hinreichendem Platz zum Ausbreiten.

Der Wecker piepte 05:15 Uhr.

Für die Morgentoilette und ein reichliches Frühstück war hinreichend Zeit, denn der große 19-kg-Koffer lag schon im Kofferraum, aus dem Handgepäckkoffer (6 kg und in allen drei Dimensionen einige Zentimeter unter dem Maximum (55 x 40 x 20 cm) mußte nur noch ein Beutel mit Hallorenkugeln gegen den Elektro- rasierer getauscht werden, und 05:55 Uhr, fünf Minuten vor der geplanten Zeit, verließ der Honda Jazz den Winkel in Atzendorf.



Am Briefkasten gab es einen Halt. Ein Brief ans Finanzamt war am Donnerstag Abend und Freitag früh in zeitraubender Arbeit zusammengestellt worden – die Anforderung nach der Einreichung von Unterlagen binnen 14 Tagen war am Donnerstag eingegangen und hatte Pläne über den Haufen geworfen, weil Unterlagen, die seit 1987 gesammelt wurden, zu durchsuchen waren. Beispielsweise musste der Rasen vorm Haus gemäht werden, Narzissenzwiebeln sollten in die Erde, das war entfallen, und die Vereinbarung eines neuen Termins bei der Augenärztin war in Vergessenheit geraten.

06:20 Uhr hatte ich den Schellheimer Platz in Magdeburg erreicht und konnte noch zehn Minuten Radio hören, bevor ich Catharina anrief. Sie übernahm das Auto, die ungewohnte Automatik ließ das Kupplungsbein ein paar Mal zucken, und wir vergaßen beide, das Licht einzuschalten, worauf uns kurz vor dem Parkplatz am Bahnhof ein entgegen kommendes Taxi mit Lichthupe aufmerksam machte.

¹ Der erste Kanzler der deutschen Einheit, politischer Vater des begnadeten spät geborenen Helmut Kohl und Großvater der diktaturgeschädigten Mutter der Nation Angela Merkel, liebte das Wort Wiedervereinigung gar nicht. 1952, als die Sowjetregierung in der sogenannten Stalin-Note gesamtdeutsche Wahlen für ein gesamtdeutsches Parlament vorschlug, war Adenauers Antwort: „*Was östlich von Werra und Elbe liegt, sind Deutschlands unerlöste Provinzen. Daher heißt die Aufgabe nicht Wiedervereinigung, sondern Befreiung. Das Wort Wiedervereinigung soll endlich verschwinden. Es hat schon zu viel Unheil gebracht. Befreiung ist die Parole.*“ (Rheinischer Merkur vom 20. Juli 1952, zitiert nach Egon Krenz: Gefälschte Geschichte. Teil I. junge Welt vom 07.11.2009)

Die drei Gepäckstücke ließen sich fast mühelos transportieren, nachdem mir auf halbem Weg zum Bahnsteig eingefallen war, dass mein Koffer ja auch Räder und einen Henkel zum Ziehen hat. 18 kg am Handgelenk – 17 kg Netto (das sind ausschließlich Mitbringsel) + 1 kg Tara am Handgelenk sind für einen Sesselfurzer schon ein ansehnliches Gewicht, vor allem, wenn es treppauf geht. Die Hoffnung, mit zwei Gepäckstücken zu reisen, hatte sich schnell zerschlagen. Irgendwie mussten ja Hemden, eine Ersatzhose, Strümpfe, Nachtzeug und diverser Kleinkram untergebracht werden, da waren die 6 kg Handgepäck schnell ausgeschöpft und für den Laptop blieb kein Platz. Aber der kann ja zusätzlich zum Handgepäck an Bord genommen werden.

Im ersten Zug – bis Hannover – fand sich ein Sitzplatz neben einer Gruppe von Berlinern, die mit reichlichem Gepäck auf dem Wege in die USA waren, und einer Asiatin, die still am Fenster saß. Die Berliner waren aufgekratzt, schnabulierten ihr Frühstück und redeten unentwegt. Man konnte schnell feststellen, dass sie aus der ehemaligen Hauptstadt der DDR kamen, denn der ältesten fiel es ein, zum Festtag der Einheit zu gratulieren, worauf sich ein Gespräch anschloss, wohin man wohl führe, wenn es nicht zum Anschluss gekommen wäre. Polen kam zuerst ins Gespräch, dann Varna und Sotschi. Ich hätte Prag, die jugoslawische Adriaküste, Havanna und den Baikalsee beisteuern können, hielt mich aber zurück.

Denn ich war schon auf der Reise von Paris über Aden nach Mauritius im Jahre 1891, mit Suzanne, Léon und Jacques Archambeau auf dem Dampfer Ava, und mit Léon Archambeau, dem Enkel von Suzanne und Jacques und Erzähler des Romans *Ein Ort fernab der Welt*² im Jahre 1980 nach Paris und Mauritius.



Ich hatte den Roman von Jean-Marie Gustave Le Clézio als Lektüre in Condors Fluggerät vorgesehen und las deshalb ganz langsam. Schon nach den ersten 50 Seiten war klar, dass der Werbetext von jemandem verfasst worden war, der entweder von Stevenson und Conrad nichts gelesen hatte, oder der den Roman von Le Clézio nicht kannte: „Dieser poetische Roman, Familiensaga und Abenteuergeschichte in der Tradition Joseph Conrads und Robert Louis Stevensons, spielt auf einer kleinen tropischen Insel vor Mauritius im Indischen Ozean.“ Von Abenteuer im üblichen Sinne keine

Spur, und Orte der Handlung sind nicht nur die Inseln Plate und Gabriel vor der Nordküste der Insel Mauritius. Le Clézio, im vergangenen Jahr mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet und vielleicht der erste große Schriftsteller der Globalisierung, kennt sich in der Welt aus, außer den oben genannten Schauplätzen handeln weite Passagen in Indien, und es gibt wohl keinen bewohnten Ort, keinen Berg und keine Bucht auf Mauritius, die nicht wenigstens erwähnt werden – faszinierend für jemanden, der die meisten dieser Orte aus eigener Anschauung kennt – wenn auch viele nur von der Durchreise mit Autobus oder Jeep. Was stimmt ist: Familiensaga. Und das ist nun wieder faszinierend für jemanden, der sich für Welt- und Familiengeschichte interessiert. Und dazu ein Buch, das mit der Sklaverei und der Schuldknechtschaft abrechnet und kein gutes Haar an den franco-mauritischen Zuckerbaronen lässt.

Die Fahrkartenkontrolle verlief problemlos. Ich fuhr zum ersten Mal mit einer selbst ausgedruckten Rail-and-Fly-Karte und war deshalb zwei Mal in Magdeburg auf dem Hauptbahnhof gewesen.

Der erste Besuch war sinnvoll. Ich lernte das neue Service-Center der Deutschen Bahn kennen, bei dem man eine Nummer ziehen muss, auch wenn niemand sonst eine Auskunft benötigt (Erinnerungen an das Arbeitsamt wurden geweckt). Drei Kolleginnen bemühten sich, meine Frage zu klären, ob ich eine Fahrkarte holen oder einen selbst ausgedruckten Schein nutzen könnte.

² Jean-Marie Gustave Le Clézio: *Roman*. Übersetzer Uli Wittmann. Kiepenheuer & Witsch. 1. Aufl. Köln, 2008.

Nachdem sie alle Ziffernkombinationen auf der Buchungsbestätigung erfolglos mit ihren PC getestet hatten, eine Mitarbeiterin sogar mit mir zum Fahrscheinautomaten gegangen war, riefen sie bei Condor an. Da stellte sich heraus, dass ich eine der vielen Dateien noch nicht ausgedruckt hatte.

„Na gut“, sagte ich, „sorry, dass Sie so viel Arbeit mit mir hatten und recht herzlichen Dank. Aber werde ich dann mit dem ausgedruckten Schein reisen können oder muss ich mit dem wiederkommen und eine richtige Fahrkarte holen?“

„Sie müssen auf jeden Fall wiederkommen, Ihre Nummer am Automaten eingeben und bekommen dann eine Fahrkarte;“ waren sich alle drei einig. Und die Kunden in der inzwischen angewachsenen Warteschlange blickten finster auf mich, wie die Bauern in Sowtschenkos Geschichte von der Kuh im Propeller.

Der Ausdruck der Fahrkarte hat in der oberen rechten Ecke ein Viereck mit einem unregelmäßigen Muster aus Punkten. Wie der Fahrkartenautomat das lesen kann, war mir rätselhaft und interessant. Ich suchte also beim nächsten Besuch in Magdeburg das Service-Center auf, zog sicherheitshalber – falls es Probleme mit dem Automaten gäbe - die Nummer 706 und sah auf der Tafel, dass Nummer 684 gerade aufgerufen wurde. Mit dem Automaten gab es tatsächlich Probleme. Meine Buchungsdaten enthielten Ziffern und Buchstaben, in den Automaten kann man aber nur Ziffern eingeben. Na gut, zu warten, bis ich aufgerufen wurde, hatte ich keine Geduld und ging zum Informationsstand in der Eingangshalle. (Die hatten mich bei meiner ersten Erkundigung ans Service-Center verwiesen.) Die Kollegin erklärte mir, der ausgedruckte Bogen sei eine vollgültige Fahrkarte, die Zugbegleitung würde das Punktefeld scannen und damit hätte es sich.

Und so war es auch.

In Hannover war Umsteigen angesagt. Die Magdeburger Stadtoberhäupter haben zwar neuerdings beschlossen, ihre Gemeinde „Ottostadt“ zu nennen, konnten aber seinerzeit nicht verhindern, dass der ICE von Berlin nach Hannover einen weiten Umweg um die Landeshauptstadt macht – die nächstgelegene Station ist Stendal mit einem Bahnhof, auf dem der Wartesaal und die Toiletten abends abgeschlossen werden.

In Hannover war hinreichend Zeit und der alte Mann noch bei Kräften. Es ging einmal treppab, dann durch den Tunnel und wieder treppauf, und auf den ICE musste man nur ein paar Minuten warten. Auch hier wieder kein Problem mit einem Sitzplatz, und die doppelte Reise nach Mauritius – im Zug und im Buch - ging reibungslos weiter.

Inzwischen war mir eingefallen, dass ich meine Sandalen nicht eingepackt und auch keinen Kugelschreiber bei mir hatte.³

Letzteres ließ sich nach der Ankunft um 11:25 Uhr – mit neun Minuten Verspätung - als erstes korrigieren. Im Zeitungskiosk war ein junger Mann leicht verwirrt, weil es am Sonnabend keine neue Zeitung gab.

Die Verkäuferin: *„Heute ist doch Feiertag!“*

Der Kunde nach kurzem Nachdenken. *„Stimmt ja. - Aber was ist das schon für ein Feiertag!“*

Da konnte ich ihn nur zustimmend angrinsen.

Im Unterschied zur letzten Reise fand ich die Check-In-Schalter verhältnismäßig schnell – nachdem ich im Terminal 1 in der Halle B bei den 200er Nummern begonnen hatte, kam ich schließlich in Halle C bei den Condor-Schaltern mit den Nummern 773 bis 787 an. Diesmal standen auch überall Informanten herum, und wenn man sich mal suchend umblickte, fragten sie schon, ob sie helfen könnten. Ein Mann vor den nicht besetzten Schaltern von Condor erklärte auf Be-

³ Später stellte sich heraus, dass ein Kugelschreiber in einer der Taschen in einem der Koffer lag, und dass ich nicht die Sandalen vergessen hatte, sondern den Fakt, dass ich beim vorigen Besuch in Mauritius meine Sandalen aus Gründen der Gewichtsersparnis gar nicht wieder mit nach Hause genommen hatte.

fragen, wenn ich länger als zwei Stunden vor dem Abflug am Schalter erschiene, müsste ich nur um so länger warten.

Weil noch viel Zeit war, suchte und fand ich in der Nähe eine halb verborgene Ecke mit Sitzen. Da ging die Reise nach Mauritius im Buch weiter, und es gab eine Erkenntnis.

Wenn man allein mit drei Gepäckstücken reist, nutzt man ja einen Gepäckroller. Aber mit dem ist der Besuch einer der Flughafengaststätten für einen misstrauischen Menschen problematisch. (Man wird auch immer mal wieder über den Lautsprecher aufgefordert, gut auf sein Gepäck zu achten.) Als die Eingeweide zu knurren begannen, hätte ich gern eine Stulle und eine Flasche Selters bei mir gehabt. Die wären ja nicht in das Gewicht des Gepäcks eingegangen.

Auch der Besuch einer Toilette bereitet Sorgen. Ich fand aber zum Glück eine solide wirkende Frau, die in der Nähe des Örtchens auf ihren Mann wartete und sich bereit erklärte, auf mein Gepäck Acht zu haben. An der Sprache merkte ich: sie kam aus Sachsen. Da konnte nichts passieren (es handelte sich ja nicht um eine Land- oder Bundestagswahl).

An den Condor-Schaltern 781 bis 785 war schon ein Check-In im Gange, aber auf meinem Blatt stand ausdrücklich: an den Schaltern 775 bis 779 melden. Um mich zu vergewissern, schaute ich noch einmal auf den Ausdruck: kein Zweifel, an den Schaltern 781 bis 785 hatte ich nichts verloren. Aber etwas anderes entdeckte ich: ganz klein und versteckt (auch heute musste ich lange suchen) stand dort: Freigepäck 30 kg. Wir waren immer von 20 kg ausgegangen. Beim vorigen Flug galt die Regel: länger als sechs Wochen bis zum Rückflug: 30, sonst 20 kg. Und wir hatten die böse Erfahrung gemacht, dass der Zubringer von Schkeuditz nur 20 kg zuließ und für den Flug nach Frankfurt für jedes Kilo Übergewicht 8 Euronen berechnete. Also hatte ich diesmal gepackt und umgepackt und mit der Federwaage gewogen und noch mal gewogen, bis der große Koffer ein gefühltes Gewicht von ungefähr einem Zentner und ein gewogenes Bruttogewicht von 18 kg hatte. Der kleine wog 6 kg. Wegen der Ungenauigkeiten einer Federwaage schienen mir 2 kg Toleranz beim großen Gepäckstück angemessen; das Handgepäck würde hoffentlich nicht gewogen werden.

Jetzt eröffnete sich eine neue Perspektive: ich würde den großen und den kleinen Koffer aufgeben und nur den Laptop als Reisegepäck mitführen. Mit dem könnte ich ohne Probleme in der verbleibenden Zeit noch einmal in eine Buchhandlung gehen – der Clézio reichte nicht mehr für 11 Stunden.

Einen Moment überlegte ich, einen Passagier zu fragen, ob das vielleicht schon der Mauritius-Check-In sei, aber der Hinweis auf der Reservierungsbestätigung war eindeutig. So zog ich mich wieder in meine Sitzecke zurück und verbrachte die Zeit in der Quarantäne auf der Insel Plate. Bei einem Blick auf die Uhr merkte ich, dass sie noch den 02. anzeigte. Da drehte ich so lange am Zeiger, bis das Datum stimmte.

Der Abflug war für 15:45 Uhr vorgesehen, Beginn des Eincheckens zwei Stunden vorher. 13:30 Uhr saß immer noch niemand an den Schaltern 773 bis 780

Die noch verbleibenden Minuten nutzte ich für Einkauf und Verzehr eines Stücks Käsetorte. der junge Mann am Büfett ließ sich viel Zeit, und der „kleine“ Becher Kaffee enthielt eine Menge Flüssigkeit, die zwei vollen Tassen entsprach, dazu war der Kaffee so heiß, dass ich ihn langsam trinken musste.



So kam ich erst 13:50 Uhr an den Condor-Schaltern an und sah nur eine Frau hinter Schalter 783. Ich fragte sie, wann der Check-In für den Flug nach Mauritius begänne.

Sie antwortete: „*Da kommen sie aber spät, ihr Flugzeug fliegt in 55 Minuten, der Check-In ist schon vorbei!*“

Die große Uhr in der Halle zeigte tatsächlich 14:50. Da hatte ich doch beim Umstellen der Uhr eine Stunde eingespart!

Die Condor-Frau blieb freundlich: „*Das schaffen Sie noch, nur nicht die Nerven verlieren.*“

Kurzer Blick auf den Reisepass, längerer Blick auf die Buchungsbestätigung, Kontrolle am PC, Blick auf die Waage, Aushändigung der Bordkarte und der Karten mit den Nummern des Gepäcks, „*Dankeschön*“ und ab zur Passkontrolle, gar nicht weit entfernt.

So weit ging's gut! sagte der Mann, der aus dem 21. Stock stürzte, als er am 5. vorüberflog.

Der Passkontrolleur warf einen eher flüchtigen Blick auf den Ausweis, dann einen gründlicheren und meinte: „*Ihr Pass ist ungültig!*“

Ich: „*Unmöglich, das ist ein neuer Pass, mit dem bin ich schon gereist.*“

„*Sehen Sie hier? Gültig bis 2006.*“

Da konnte ich nur zugeben, den falschen Ausweis eingesteckt zu haben. Das hatte ich schon Tage zuvor getan, dabei noch den Aufkleber mit Anjas und Stephens Adresse erneuert und mit durchsichtigem Klebeband geschützt, auch die Übersetzung der Einreisebescheinigung korrigiert und in den Pass gelegt. Wie da eine Verwechslung passieren konnte bleibt unerklärlich. Am Tag zuvor hatte Anja beim Chatten noch gefragt, ob ich einen gültigen Pass hätte. Und ich hatte gealbert, ich würde ohne Pass, nur mit dem DPA reisen. Und hätte jeden Schwur geleistet, dass mein bis 2016 gültiger Pass sicher verwahrt in meiner Auslandsreisebrieftasche läge.

So aber er: „*Haben Sie einen Personalausweis bei sich?*“

Ich: „*Nein, der liegt zu Hause.*“

„*Wohin wollen Sie denn fliegen?*“

„*Nach Mauritius.*“

„*Na, da hilft auch kein Personalausweis. Fragen Sie mal dort meine Vorgesetzten in der Dienststelle, ob sich etwas machen lässt.*“

Der Vorgesetzte war merklich kürzer angebunden. Es führte heute kein Weg nach Mauritius.

Na gut, zu diskutieren war sinnlos, viel mehr galt jetzt Schadensbegrenzung.

Erster Sprung zurück zum Check-In. Die junge Frau saß noch dort, war einigermaßen betroffen, als ich ihr mein Problem erklärte – schließlich hatte sie nicht richtig kontrolliert – und begann gleich wegen der Zurückhaltung der beiden Gepäckstücke zu telefonieren.

„*Gehen sie runter zu B16, aber lassen Sie sich Zeit, bis die Koffer zurück sind, dauert es eine Weile.*“

„*Und wo bekomme ich eine Umbuchung?*“

„*Am Condor-Ticket-Schalter, gleich dort, nur ein paar Schritte.*“

Die junge Frau am Ticket-Schalter war freundlich, auskunftswillig, konnte aber keine Umbuchung vornehmen, sondern mir nur eine „Nachflugmöglichkeit auf Stand-By Basis“ für den kommenden Mittwoch, den richtigen „Tag der Republik“ am 7. Oktober geben. Kostet 80,- Euro und hat ein Glücksspiel-Element: ich bekomme, wenn ich drei Stunden vor Abflug erscheine und 80 Euronen ablasse, einen Flug gebucht, aber nur, wenn noch ein Platz frei ist.

Aber eine neue Rail-and-Flay-Karte für 58 Euro ist nicht drin.

Sie machte mir Hoffnung: „*Es sind noch 22 Plätze frei!*“

Es blieben die Probleme:

- die Gepäckaussgabe B16 finden und warten, bis die Koffer anrollen,
- Fahrkarten kaufen,
- zu Hause anrufen, um von dort Anja zu informieren und um die Fahrt von Magdeburg nach Atzendorf zu klären.

Also zunächst Anruf zu Hause. Dort meldet sich niemand.

Anruf bei Catharina, auf dem Handy. Die meldet sich, ist gerade auf dem Sprung, sie will mit Thomas nach Berlin zur Hochzeitsfeier ihrer Freundin Jeannett fahren, verspricht aber, Anja und Atzendorf zu informieren. Schwiegermutter Uschi wird Autoschlüssel und –papiere in Magdeburg finden und mich vom Bahnhof zu meinem Auto bringen.

Dann kam ein fassungsloser Anruf von Anja.

Ich (u.a.): „*Mir tut ja vor allem Leid, dass ich vier Tage Mauritius verliere.*“

Sie: „*Und was sage ich Horace? - - - Am besten, dass das Flugzeug nicht geflogen ist.*“

Der nächste Gang, nun schon verschwitzt, führte nach längerem Suchen zum Band 16 in der Gepäckausgabehalle. Auf B16 kommen außer dem Gepäck normaler Flüge auch Sonderstücke an.

Ich wartete geduldig, bis das Gepäck von zwei ankommenden Flugzeugen abgeräumt war, dann fragte ich bei der Gepäckinformationsstelle nach. Ein freundlicher junger Mann, dem ich meine Geschichte erzählte, war ganz aufgeschlossen – er fliegt am 10.10. nach Mauritius. Er schaute im PC nach, ob meine Koffer angemeldet seien, fand nichts und erklärte, ich müsse erst einmal zur Informationsstelle von Condor beim Band 21 gehen und dort meine Koffer anmahnen.

„*Die von oben schicken die Leute immer gleich zum Band 16, aber da läuft nichts, wenn das Gepäck nicht bei der zuständigen Fluggesellschaft angefordert wird.*“

Bei Condor wurde telefoniert. Ja, die Koffer seien noch da, befänden sich aber noch auf dem Wagen beim Flugzeug.

„*Wie lange muss ich warten?*“

„*Kann eine Viertelstunde dauern, aber auch eine Stunde.*“

„*Da werde ich erst mal eine Fahrkarte kaufen. Wie komme ich dann wieder in die Gepäckausgabe?*“

„*Gehen Sie zur Informationsstelle vor dem Ausgang der Gepäckhalle, die lassen Sie ein.*“

„*Und wie komme ich am schnellsten zum Fahrkartenschalter?*“

„*Über die Straße.*“

Das war kein guter Rat, denn auf der anderen Straßenseite war kein Eingang zum Bahnhof zu finden. Da folgte ich den Wegweisern zum Reisezentrum – oder heißt es Travel-Center?

Dort erstand ich eine Probe-Bahn-Card für vier Monate und die Hin- und Rückfahrkarte Frankfurt – Magdeburg – Frankfurt.

Dann ging es zurück zum Ausgang der Gepäckausgabe, und nach längerem Suchen und Fragen wurde die Gepäck-Infostelle gefunden.

Etwa um 16:15 Uhr stand ich am Band. Meine Koffer kreisten noch nicht. 16:47 Uhr gab es eine Bahnverbindung, mit der ich gegen 20:30 in Magdeburg gewesen wäre. Aber es wurde 17:00 Uhr, und die Koffer waren immer noch nicht da.

Ich fand einen Sitzplatz, von dem aus ich das Band im Auge hatte, und begab mich wieder zu Léon, Jacques und Suzanne auf die Inseln Plate und Mauritius.

Gegen 17:15 Uhr suchte ich mal wieder den Infostand B16 auf, fand dort diesmal einem kurz angebundenen jungen Mann vor, der mich zum Condor-Infostand schickte. Er hielt es nicht für nötig, seinen PC zu befragen, wie es sein Kollege getan hatte.

Auf dem Weg zu Condor, direkt neben Band 16, gibt es eine Art Käfig. In dem standen Gepäckstücke. Ich blickte durchs Gitter und entdeckte meinen kleinen Koffer!

Der zuständige Mann schließt den Käfig auf, vergleicht die Nummern am Koffer und auf meinen Scheinen und händigt die Koffer aus.

„*Wenn die ein paar Mal gekreist sind, werden sie hier reingestellt.*“

Das muss passiert sein, als ich die Fahrkarte kaufte. Aber darauf hätte man mich ja auch mal hinweisen können, oder?

Die Rückreise verlief problemlos, allerdings mit längerem Aufenthalt auf dem Frankfurter Hauptbahnhof, den ich mit der Regionalbahn erreichte.

Von dort erreichte ich endlich Atzendorf. Große Verwunderung, dass ich noch nicht im Flugzeug saß – Catharina hatte bis dahin auch niemanden erreicht. Jetzt wurde auch das Abholen vom Bahnhof organisiert.

In Braunschweig stand der Bummelzug schon bereit, und er stand dann noch eine ganze Weile. In Magdeburg wartete Uschi auf dem Bahnsteig. Wir fuhren zum Schellheimer, Uschi holte meine Papiere und den Autoschlüssel aus Kiesendahls Wohnung, und die Rückfahrt nach Atzendorf war dann Routine. Ankunft gegen 23:30 Uhr.

Das alles wäre ja wegen der Kosten nur betrüblich oder wegen des Ungeschicks lustig, wenn da nicht im Hintergrund die Furcht wäre, dass solche Schusseligkeiten ein Symptom für Altersdemenz sein könnten.

*Betreff: Detailbericht 3. Oktober
Von: anja herbst
An: <e.imwinkel@web.de>
Datum: 05.10.09 07:43:58 Uhr*

*Hallo Vati, vielen Dank für den ausführlichen Bericht!
Na nun versuch mal nicht, dich mit Altersdemenz rauszureden! Ursache der Schusseligkeiten ist eine gewisse Arroganz gegenüber gutgemeinten Ratschlägen nahestehender Verwandter (selbst Vielflieger checken immer noch mal vor Abreise ihre Reisedokumente) und mangelnde Konzentration auf die wesentlichen Dinge.*

Ein Flughafen ist keine Bushaltestelle, auf der man auf den Bus wartet, der nur aus einer Richtung kommen kann, und der weil gemütlich ein Buch liest! Das solltest du doch aus all den Büchern von Horace wissen ;-)

Hier gilt es Anzeigetafeln zu checken, Check-In-Schalter zu finden, Formalitäten zu erledigen, den Check-In schnell und zügig hinter sich zu bringen, um sich dann zur Sicherheitskontrolle zu begeben, und um sich schließlich, nur noch mit Handgepäck und Bordkarte und Pass ausgerüstet, zu dem Gate zu begeben, von dem das Flugzeug losfliegt (auch das sollte nicht in letzter Minute geschehen). Dort schließlich kann man sich niederlassen und auf den Boardingaufruf warten und sich derweil entspannen und lesen.

Aber man sollte immer die Zeit im Auge behalten und generell das Holzauge wachsam sein lassen für etwaige Anzeigen/Aufrufe oder Bewegungen in der Masse, die auf neue Entwicklungen hindeuten können.

Bei einem überbuchten Flug hättest du mit deinem zu späten Check-In auch ganz einfach das Anrecht auf deinen Platz verlieren können. Die werden nämlich dann genau an die Leute auf der Warteliste vergeben wie dich jetzt.

Dein Gepäck wäre so oder so zu spät angekommen, da hätten wir dann hier noch Trouble gehabt. Hast du dich nicht gewundert, wo die alle die anderen Mauritiusreisenden sein könnten?

Also, nochmal drei Dinge für den nächsten Anlauf (nach der etwas misslungenen Generalprobe):

1. Im Zweifelsfalle immer fragen!!!! Kostet nichts und kann viel Zeit und manchmal auch Geld sparen. Verlass dich nicht auf Informationen, nur weil die irgendwann irgendwo gedruckt wurden oder weil ein Mitarbeiter dir die gegeben hat - wir leben in einer schnelllebigen Zeit mit uninformierten Angestellten!!!! Besonders am Flughafen trifft das zu. Es rennt dir keiner mehr nach und erklärt dir was, du zu tun hast. Du bist nun mal kein Vielflieger und da ist es dir erlaubt, die Leute um dich rum mit Fragen zu nerven ;-) (Nebenbei bemerkt bin ich mir sicher, dass an der Anzeigetafel über den Check-in Schaltern der Flug angeschrieben war)

2. Checke immer noch mal deine wichtigsten Reisedokumente: Pass und Flugtickets (und Bahntickets) und stecke sie dann auch wieder ein, leicht zugänglich für dich aber nicht für andere!

3. Behalte die Zeitanzeigen im Auge, nicht nur auf deiner Taschenuhr. Verwechsle nicht Check-In-Time mit Boardingtime, kann dich den Flug kosten.

In diesem Sinne viel Erfolg beim zweiten Versuch am Mittwoch. Wir erwarten dich!

Horace hat heute früh auf dem Weg zum Kindergarten gesagt: Wenn Opa hier ist, bringt Opa mich in den Kindergarten!

Also, keine Schusseligkeiten mehr, behalte dein Ziel im Auge! Horace is waiting!

Lieben Gruß

Alle Rechte der - auch auszugsweisen - Vervielfältigung zum Zweck der kommerziellen Verbreitung beim Verfasser.

Impressum:

Dr. oec. habil. Ernst Herbst / Im Winkel 11 / 39443 Atzendorf

Homepage: <http://www.ernstfherbst.de>

ernst.herbst@t-online.de

Letzte Änderung 19.12.2010

Opa fliegt nach Afrika

http://www.ernstfherbst.de/auto/reis/2009_mur/reise.htm

1. Abenteuer am Anschlussstag

http://www.ernstfherbst.de/auto/reis/2009_mur/reise_1.pdf

2. Vor dem Start

http://www.ernstfherbst.de/auto/reis/2009_mur/reise_2.pdf

3. Todesflug der DE 3314

http://www.ernstfherbst.de/auto/reis/2009_mur/reise_3.pdf

4. Von Hurghada ins Mangohaus

http://www.ernstfherbst.de/auto/reis/2009_mur/reise_4.pdf

5. Begegnung mit einem Dichter

http://www.ernstfherbst.de/auto/reis/2009_mur/assonne.html

6. Heimreise (fast) ohne Hindernisse

http://www.ernstfherbst.de/auto/reis/2009_mur/reise_6.pdf